

# Schwarzwälder Tageszeitung

## „Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: Monarch v. Post A 1.20 einschl. 18 J. Verord.-Geb., aus 30 J. Best.-Geb., d. Vg. Nr. 140 einschl. 20 J. Austrägergeb.; Einzel-Pr. 10 J. Bei Nichterscheinens der Ztg. inf. hoch Gewalt der Verabfolgung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Druckanschluß: Tannensblatt / Fernruf 321

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zweispaltige 10 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachschlag nach Preisliste. Erschließungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 51 Altensteig, Mittwoch, den 1. März 1944 67. Jahrgang

### Vor Roosevelts viertem Wahlgang

Die letzten Berichte von der innenpolitischen Front der Vereinigten Staaten lassen keinerlei Zweifel mehr darüber, daß die Spannungen in den Staaten von Monat zu Monat, von Tag zu Tag und sogar von Stunde zu Stunde erheblich wachsen. Der bevorstehende Wahlkampf verspricht die Gegenüberstellung Roosevelts und dem Senat haben sich in keiner Weise verbessert. Die Sicherung der Regierung wird wie das alte Lied auf den Siter. Ebenfalls hat Roosevelt die Unterstützung des Volkes; sein Krieg erstreckt sich heute in den USA einer Unpopularität, die kaum noch übertrieben werden kann. Wenn der Präsident erklärt, daß ein militärischer Sieg allein die Nation nicht genüge, sondern daß es um den Aufbau einer Wirtschaft geht, in der jeder Arbeitswillige eine produktive Arbeit finden kann, so verweist die Opposition darauf, daß Roosevelt ja seit 1933 Präsident der Vereinigten Staaten sei und also Zeit genug gehabt habe, dieses Ziel zu verwirklichen. Jetzt könne man darin nur ein Propagandaverbrechen sehen, um dem Volk wieder 100 Milliarden Dollar aus der Tasche zu locken. Auch wenn sich nach „Daily Express“ der Präsident entschlossen haben soll, sich von der idealistischen Diplomatie der „Vier Freiheiten“ und des „Jahrhundertes des christlichen Mannes“ zurückzuziehen, um in Zukunft die Begriffe Handel, Waren und Börsengeschäfte wieder an die erste Stelle zu rücken und als „Patron einer friedlichen Geschäftswelt“ im Erscheinung zu treten, so läßt diese Absicht auf größtes Mißtrauen. Das gleiche gilt von der außenpolitischen Front, daß das Schicksal die beste Verbindung der USA zu ihren Verbündeten, besonders zu Sowjetrußland, bilde.

Es ist sehr fraglich, ob diese Absichten Roosevelts, den Krieg zu einem entscheidenden Geschäft zu machen, in dem Roosevelt aus weiterer Kriegsgefahr für die USA Westküste zu weichen müßte, dem kranken Manne im Weißen Hause auch zum vierten Male den Präsidentenposten erhalten werden. Wahrscheinlich ist in den kommenden Tagen eine außerordentlich harte Periode entgegen. Nach wie vor steht dabei im Vordergrund die unaufhörlich wachsende Unruhe unter der Arbeiterschaft. Gewisse Reaktionen aus hohen Regierungskreisen haben diese Unruhe noch erhöht. Dies gilt vor allem von dem Wort des Generalstabschefs Marshall, daß das Verhalten der amerikanischen Arbeiter „kriegsverlängernd“ wirke. Dieses Wort hat in Gewerkschaftskreisen heftige Entrüstung hervorgerufen und dürfte noch weitere innenpolitische Rückwirkungen haben. Von den großen Zeitungen ist dieser Tage im Auftrage der Regierung eine heftige Kampagne gegen die Arbeiter eingeleitet worden, um sie vor der öffentlichen Meinung bloßzustellen und zu isolieren. Vor allem sucht man die Soldaten gegen die Arbeiter auszuspielen, indem man den Soldaten erklärt, das Verhalten der Arbeiter erhöhe ihre Verluste auf den Schlachtfeldern. In diesen Kreisen des Großgeschäfts sieht man eine Gelegenheit gekommen, unter patriotischen Vorwänden der Arbeiterschaft einen Schlag zu verfeuern. Wie sehr gleichzeitig die amerikanische Politik in Abhängigkeit von den Sowjets gekommen ist, zeigt die scharfe und anmaßende Antwort, die man kürzlich in Moskau auf den Beschluß der American Federation of Labor, eine Zusammenarbeit mit den Sowjetgewerkschaften abzulehnen, erteilte und die große Entrüstung hervorrief. Man erklärte, man müsse es sich verbitten, von Moskau politische Belehrungen entgegenzunehmen. Im Gegensatz zu dieser Haltung der Gewerkschaften steht die der von Roosevelt abhängigen großindustriellen Kräfte, die sich ängstlich bemühen, den Moskauern Jern zu beschaffen. Hauptache sei eine Fortsetzung und Festigung der sowjetisch-amerikanischen Zusammenarbeit, die auch die Gewerkschaftsfreiheiten nicht zerstört werden dürfe. Der Hochnas und Großindustrie sind solche Streitigkeiten im Gewerkschaftsfaktor nur willkommen, da sie eine Schwächung bedeuten. So wird zur Zeit von Roosevelts Großindustrie und Sozialismus auf der einen, den bolschewistischen Vertretern auf der anderen Seite das raffinierteste Spiel zur Täuschung der Arbeiterschaft gespielt, das man sich nur denken kann. Genau so spielt Roosevelt auf dem Gebiete der Regierungskontrolle über die Produktion, Lohn- und Preisgestaltung, auf dem sich die verschiedenen Kräftegruppen messen, eine außerordentlich bedeutende Rolle. Zur Steuerung der Inflationsgefahren drängt der Präsident auf die Regierungskontrolle und die Erweiterung der Regierungsfunktionen auf immer weitere Gebiete des Wirtschaftslebens. Im Kampf um dieses Problem spielt die Erhöhung der Lebensmittelpreise durch Regierungssubventionen die Farmer eine große Rolle, eine Politik, die von Roosevelt nicht zuletzt unter dem Gesichtspunkt der Unterstützung durch die Farmerstimmen bei der Präsidentschaftswahl betrieben wird.

Dieses Bestreben Roosevelts, sich zum vierten Male den Präsidentschaft durch allen Umständen zu sichern, zieht sich als toter Faden durch die gesamte USA-Politik. Das USA-Volk will vor dem neuen Präsidentschaftswahlkampf greifbare Erfolge sehen. Erfolge, die die tiefsten Kränkungen des amerikanischen Wirtschaftskörpers rückgängig machen, aber bisher ausgeblieben sind. Die Moskauer Konferenz ebenso wie die Teheraner haben die auf sie gesetzten Erwartungen enttäuscht. So sieht sich Roosevelt in folgende Lage gedrängt: Er muß seinem Volke mit

## Feindangriffe an allen Fronten zusammengebrochen

### Eingebrochene Sowjets nach erbitterten Nahkämpfen im Gegenstoß geworfen

Aus dem Führerhauptquartier, 29. Februar 1944.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Ostlich Kertsch und im Raum von Kriwoj Rog wurden zahlreiche Angriffe der Bolschewiken unter hohen feindlichen Verlusten abgewiesen, örtliche Einbrüche im Gegenstoß beseitigt. Im Gebiet südlich der Peipisflüsse hielt die örtliche Kampflängigkeit an.

Südlich der Beresina und südlich Witebsk brachen stärkere Angriffe des Feindes vor unseren Linien zusammen. In einzelnen Einbruchstellen wurden die Sowjets nach erbitterten Nahkämpfen im Gegenstoß geworfen.

Nordwestlich Nowel trat der Gegner unter Einsatz mehrerer Schützenbrigaden zum Angriff an. Die harten Kämpfe des gestrigen Tages brachten einen vollen Abwehrerfolg.

Ostlich des Pleschauer Sees und bei Narwa blieben wiederholte feindliche Angriffe erfolglos. Artillerie zerstörte feindliche Bewegungen und Bereitstellungen.

Starke Schlachtflegerverbände der Luftwaffe unterstützten die Abwehrkämpfe vor allem bei Kriwoj Rog, bei Dubno und am Pleschauer See durch Tiefangriffe gegen sowjetische Infanterie- und motorisierte Kolonnen mit guter Wirkung. Zahlreiche Fahrzeuge und mehrere Fluggeschiffe wurden durch Bombenwurf oder Bordwaffenbeschuss zerstört.

Im hohen Norden vernichteten schnelle deutsche Kampfflugzeuge feindliche Truppenunterkünfte an der Murmanbahn.

Bei den schweren Abwehrkämpfen im Nordabschnitt der Ostfront hat sich die 2. lettische SS-Freiwilligenbrigade unter Führung des Stabsführers SS-Oberführer Schuldt und ihres leitenden Infanterieführers, des Ritterkreuzträgers Standartenführer Weiß, besonders ausgezeichnet.

Stoßtruppsunternehmen im Landeshop von Rattum führten zu örtlichen Stellungverbesserungen. An der Südfront wurden feindliche Vorkämpfe bei Castellforte und Terelle abgeworfen.

Marine- und Bodschiff brachten über dem Hafen von Boulogne von mehreren im Tiefflug angreifenden feindlichen Flugzeugen

zwei viermotorige und einen zweimotorigen Bomber zum Absturz. Damit haben Seestrelkräfte, Bodschiff von Handgeschiffen und Marineflak in der Zeit vom 21. bis 29. Februar insgesamt 22 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

### Englische Kritik

„Italien-Unternehmen auf ein enttäuschendes Niveau abgesunken“

DNB Genf, 28. Febr. Wir versuchten, viel zu erreichen und setzten zu wenig dazu ein: Wir änderten unsere Pläne nicht schnell genug ab, als sich die Deutschen umstellten. Es fehlte an Zusammenarbeit. Wir zerstörten das Kloster Cassino zu früh. Das sind unsere Fehler, die wir in Italien machten“, schreibt Edwin Telford in der „Daily Mail“. Telford verweist darauf, daß er sich zwei Monate in unmittelbarer Nähe der Front bei der 5. Armee in Italien aufhielt und die Kämpfe um den Garigliano und Cassino persönlich miterlebte. Außerdem habe er dadurch einen besonderen Einblick in den Gang der Dinge gewonnen, daß er häufig von führenden Offizieren vertrauliche Informationen erhielt, welche ihn über die hinter den Kampfhandlungen liegenden Geheimnisse aufklärten.

Nach allem habe er das Empfinden, führt Telford aus, daß die Alliierten vieles hätten besser machen können. Das Leben britischer Soldaten sei gespart worden, um den Garigliano zu überqueren, und dann es es um diese Front still geworden. Amerikanische Menschenleben wurden beim Überberg über den Rapido gespart und zum Angriff auf Cassino und noch immer habe man Cassino nicht eingenommen. Die Landungen bei Nettuno hätten viele Menschenleben gekostet, und man sei nur einen sehr engen Brückenkopf, auf dem die alliierten Soldaten härteste Kämpfe ausfechten müßten, nur um sich dort überhaupt zu halten. „Das ganze Italien-Unternehmen“, bemerkt Telford abschließend, „ist für die Verbündeten auf ein enttäuschendes Niveau abgesunken.“

### Zum Luftkrieg

Wir lesen in der „DZ“: Wir kennen viele Perioden von Luftüberfällen auf das Reich, in denen der Feind von einer besonderen Luftoffensive sprach. Die Angriffe, die aber seit dem 10. Februar mit dem ersten Male nachdrücklich gekennzeichnet durch besessene und offensive Gegenwirkungen, wie sie bislang im Terrorkrieg des Feindes noch nicht bemerkbar waren. Wenn es auch selbstverständlich ist, daß durch Wetterbedingungen und andere Unwägbarkeiten in der Dimension des Luftkampfes die Abschussquoten immer wieder schwankend werden, so sind die Verluste für den Feind in letzter Woche abzuwägenden schweren Bomben mit dem Verlust einer Armee von wertvollsten Spezialflugzeugen ein Übermaß, wie er in der Geschichte des britisch-amerikanischen Terrorkrieges ohne Beispiel ist. Insbesondere wiegen diese Verluste, weil in ihnen einmal ein Abschuss von 25 Prozent der eingesetzten Maschinen und ein Verlust von der Hälfte der Einsatzflugzeuge enthalten ist. Aber das Bild dieser Luftschlacht erhält erst seine auffällige Farbe, wenn dazu gehalten wird, daß in der gleichen Woche fast alle Tage hindurch die deutsche Luftwaffe mit härtester Wirkung offen gegen England aktiv war. Während also die Briten und Amerikaner kombinieren eine Riesenschlacht gegen die deutsche Abwehr zu schlagen sich anstrebten, rakt gleichwohl ein neuer deutscher Angriff. Wenn sich jetzt die Engländer darüber Gedanken machen, ob diese Angriffsoperationen gegen die britische Hauptstadt ihrer Schläge sein soll, der in den deutschen Anführungen seit langem ein fester Begriff ist, so wird ihnen gewiß nicht die jetzt schon wieder bittere Gegenwart Londons sondern stattdessen die Zukunft darauf eine Antwort geben. Die Berechnung, daß nur entweder der Angriff oder die Verteidigung wirkungsvoll sein soll, beginnt angesichts dieser jüngsten Ereignisse für den Feind den falschen Gang zu verlieren, den er immer für ihn gehabt hat.

Das Scheitern der britisch-amerikanischen Luftkämpfe schien bisher so klar. Engländer und Amerikaner teilten sich in die Bombardements, Nacht kamen die Briten und am Tage die Amerikaner. Die Engländer hatten sich in den letzten Monaten, veranlaßt durch die wachsende deutsche Abwehr, für die Taktik des Schichtwetter-Angriffs entschieden. Und die Vier

motorigen der Vereinigten Staaten glaubten 1943 Geschwindigkeit der mehr und mehr durch die Verbindung mit Langstreckenjägers gesichert. Die vergangene Woche hat dazu noch die neue Taktik des sogenannten „Zwei-Wege-Angriffs“ geführt, alle eines Angriffs, der von Süden und Westen gleichzeitig ansetzte und so die deutschen Jägerkräfte endgültig zerstreuen sollte. Dazu hatte man außerdem geschickt, die deutsche Jagdabwehr durch den täglichen Einsatz und durch die wiederholte Beanspruchung der Nachtjäger so zu krapazieren, daß er nach den Verflechtungen britisch-amerikanischer Luftstrategen abgenutzt würde werden müssen. Das Prinzip der Abnutzung der Jagdabwehr hat auch Churchill als leeres Moment gekennzeichnet, auf das der Feind seine entscheidenden Hoffnungen setzte. Obwohl noch niemals wie in dieser abgelaufenen Woche die feindlichen Angriffe mit Langstreckenjägerschutz und mit Angriffskombinationen aus verschiedenen Richtungen der sich ergangen sind, hat sich der Feind doch Tag für Tag und in vielen Nächten eine schwere Abwehr nach der anderen geschickt. Wohl ist es über deutschem Land in diesen Tagen nicht ruhig geworden und der Räum der Luftschlachten rakte über viele Teile des Reiches, doch in ihnen ist klarer denn je in Erscheinung getreten, daß die Kraft der deutschen Luftwaffe in ein neues Stadium ihrer Wirksamkeit getreten ist.

Langsam aber sehr sichtbar, beginnen sich jetzt die Dispositionen zu verwirklichen, die aus der Verlagerung des Krieges in die Mittelmeerregion für die deutsche Führung erspürbar geworden sind. Der Luftkrieg scheint neue Merkmale zu bekommen, doch sie werden nicht mehr einseitig vom Feind diktiert, sondern von deutscher Seite immer wirkungsvoller gegen gehalten. Es kann nicht ausbleiben, daß diese Elemente auch auf die anderen Fronten ausstrahlen. Denn wenn für England der Terrorkrieg das Fundament der britisch-amerikanischen Kriegführung ist, dann muß die Kraft, die ihn jetzt von Deutschland her entgegenwirkt, auch auf alle Schlachtfelder — zu keiner Zeit — ausstrahlen. So ländigt sich jetzt nicht nur in der Luft ein besonders entscheidender Punkt des Krieges an, sondern in seiner ganzen Entwicklung. Daß Deutschland in dieser Phase seine Position bezogen und zu allen Schlägen die Vorbereitungen getroffen hat, dafür sprechen alle Zeichen der Zeit.

Kriegszielen auszuweichen! Und das zu einem Zeitpunkt, in dem die Stärke Deutschlands von Tag zu Tag deutlicher in Erscheinung tritt. Inzwischen muß man sich mit einem der beliebtesten demokratischen Taschenspielertricks aus der Belegenheit zu helfen. So wurde unlängst die Verfassung im Staate Georgia das, eingehend abgeändert, daß alle 18-jährigen dieses Staates das aktive Wahlrecht erhalten; dieser Vorgang hat, da mit analoge Anträge in weiteren Bundesstaaten für die nächste Zukunft zu rechnen ist, in der amerikanischen Innenpolitik wie eine ganz große Sensation gewirkt. In republikanischen Kreisen der amerikanischen Bundeshauptstadt hält man nach neu-

trauen Berichten die erfolgte Abstimmung im Staate Georgia für einen Versuchsballon Roosevelts. Der Präsident gebe mit der Absicht schon seit längerer Zeit um, auf der bevorstehenden demokratischen Parteikonvention den Antrag auf Herabsetzung des wahlmündigen Alters zu stellen. Man verspricht sich im Weißen Haus den Gewinn von zahlreichen Stimmen bei den Präsidentschaftswahlen, da man hofft, daß zahlreiche Jugendliche, vor allen Dingen Wehrmachtangehörige, aus Dankbarkeit für die Gewährung des Wahlrechts ihre Stimmen für Roosevelt oder die Demokratische Partei abgeben werden.

D. E. Meißel.

# Die Zehn-Jahrfeier „Mutter und Kind“

### Telegrammwechsel mit dem Führer

DRS Berlin, 28. Febr. Anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ sandten Reichsminister Dr. Goebbels und Oberbefehlshörer Hilgenfeldt ein Telegramm an den Führer, das folgenden Wortlaut hat:

„Mein Führer! Wir melden Ihnen aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ das stolze Ergebnis der in den vergangenen zehn Jahren für Mutter und Kind geleisteten Arbeit.“

In diesem Zeitraum sind u. a. im Dienst für das Leben unseres Volkes folgende Einrichtungen geschaffen worden:

32 518 über das ganze Reich verzeigte Hilfsstellen „Mutter und Kind“, in denen jährlich über 10 Millionen deutsche Mütter Rat und praktische Hilfe für sich und ihre Kinder finden. Die unermüdete Arbeit dieser Hilfsstellen hat dazu beigetragen, die Säuglingssterblichkeit erfolgreich zu bekämpfen und damit der Nation über eine Million Kinder zu erhalten.

In über 33 344 Kindergärten werden täglich 1,25 Millionen Kinder schaffender Mütter betreut.

Im Laufe dieser zehn Jahre haben in Müttererholungsheimen 653 887 Mütter in mehrwöchigen Aufenthalten Ruhe, Entspannung und neue Lebenskraft gefunden.

Bei den Umquartierungsmassnahmen werden durch das Hilfswerk „Mutter und Kind“ in größtmöglichem Umfang tausend Mütter und Kinder vor den schädlichen Einwirkungen des feindlichen Luftterrors bewahrt.

Trotz vieler Schwierigkeiten wird ständig an der Durchführung weiterer Betreuungsmassnahmen gearbeitet. So werden wir Ihnen, mein Führer, am heutigen Tage die Eröffnung folgender neuer Einrichtungen für Mutter und Kind: 849 Säuglingskrippen, Kindergärten und Horte; 102 Hilfsstellen „Mutter und Kind“; 21 Jugenderholungsheime; 20 Jugendheimstätten; 80 Müttererholungsheime und „Mutter-und-Kind-Heime“; 76 Gemeindepflegeaktionen; 45 Kriegsentbindungshäuser, deren Zahl sich damit auf 283 erhöht.

Diese Leistungen waren nur möglich durch den Opferwillen der ganzen Nation. Sie sind Ausdruck der Kraft und des Lebenswillens unserer kämpfenden Gemeinschaft und damit Beweis für den unerschütterlichen Glauben an den deutschen Sieg. Heil, mein Führer!

Reichsminister Dr. Goebbels  
Oberbefehlshörer Hilgenfeldt.

Der Führer sandte das folgende Antworttelegramm:

„Der mir zum 10. Jahrestag der Errichtung des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ übermittelte Tätigkeitsbericht beweist aufs neue, welcher Leistungen die Heimat gerade jetzt im Kriege fähig ist.“

„Ich spreche allen, die dabei mitgeholfen haben, insbesondere den vielen namenlosen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiterinnen des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ für die im Dienste unserer Jugend geleistete gegenwärtige Arbeit meinen Dank und meine Anerkennung aus.“

(gez.) Adolf Hitler.  
Führerhauptquartier, den 28. Februar 1944.“

**Dr. Goebbels zur 10-Jahrfeier von „Mutter und Kind“**  
Hilgenfeldt über die Leistungen des Hilfswerkes — „Bekanntnis zu unser aller Zukunft“ — Eröffnung zahlreicher Heimeinrichtungen für „Mutter und Kind“ im ganzen Reich

DRS Berlin, 28. Febr. Das zehnjährige Bestehen des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ wurde am Montagmorgen mit einer Feierstunde begangen. Reichsminister Dr. Goebbels, der Schirmherr dieses NSDAP-Hilfswerkes, brachte der Öffentlichkeit im Rahmen einer Rede einen eingehenden Leistungsbericht zur Kenntnis, der die imponierende Größe dieses einzigartigen, auf dem Opfer jedes einzelnen Deutschen aufgebauten, nächst dem NSDAP bedeutendsten Sozialwerkes aller Zeiten, aus wertungslos in Erscheinung treten ließ. Um dieselbe Zeit fanden in sämtlichen Gauern Großdeutschlands ähnliche Feiern in Form von Appellen statt, bei welcher Gelegenheit eine große Anzahl von Neueinrichtungen auf dem Gebiet der Volkspflege, wie Erholungsheime, neue Hilfsstellen und ähnliches, ihrer Bestimmung übergeben wurden.

Oberbefehlshörer Hilgenfeldt, der Leiter des Hauptamtes für Volkswohlfahrt in der Reichsleitung der NSDAP, verlas zunächst ein an den Führer gerichtetes Telegramm, das

das Ergebnis einer zehnjährigen Fürsorgearbeit umschloß. Er dankte jener Reichsminister Dr. Goebbels für die tatkräftige Förderung dieses Hilfswerkes. In weiteren grundlegenden Ausführungen über Sinn und Bedeutung von „Mutter und Kind“ betonte er: Für die NSDAP sei die Erkenntnis entscheidend gewesen, daß man dieses Problem mit wirtschaftlichen Maßnahmen allein nicht lösen könne. An der Spitze aller sozialpolitischen Maßnahmen dieser Art stehe die Erziehung zum schicksalsgebundenen völkischen Denken. Daher unterscheide sich die nationalsozialistische Fürsorgetätigkeit grundsätzlich von den sogenannten Wohlfahrtsverbänden, die den Notstand mit Almosen beheben wollten. Die nationalsozialistische Bewegung, in deren Auftrag die NSDAP wirke, fordere eine höhere Betrachtungsweise: Es gelte, neben den gesetzlichen Maßnahmen des Staates durch eine gewaltfreie soziale Arbeit mit dem Ziel der biologischen Aufrüstung einen Beitrag für die Zukunft der Gemeinschaft zu leisten. Der einseitig ökonomischen Betrachtung der Dinge stelle der Nationalsozialismus dem die biologische Schau gegenüber.

Entsprechend der Aufklärung des Reichsministers Dr. Goebbels bei Eröffnung des totalen Krieges sei, wie Hilgenfeldt weiter hervorhob, in der Tätigkeit dieses Hilfswerkes nicht nur kein Stillstand eingetreten, sondern es werde im Gegenteil unablässig und in zunehmendem Umfang am Ausbau aller volkspflegerischen Einrichtungen gearbeitet. So liege in diesem großen Hilfswerk „Mutter und Kind“ das stammende Bekenntnis zu unser aller Zukunft.

Rede von Dr. Goebbels folgt.

### Terrorflieger erlitten über den Alpen schwere Verluste

DRS Innsbruck, 28. Febr. Die nordamerikanische Luftwaffe hat ihre letzten Terrorflüge nach Süddeutschland teuer bezahlen müssen. Zahlreiche Piloten sind über den Alpen abgestürzt und im Sturm mit ihren Fallschirmen in entlegene Gebiete abgetrieben worden. Nach bisherigen Feststellungen müssen 114 Terrorflieger als unrettbar verloren gehen. Sedoch steht fest, daß das nur ein Teil der abgestürzten Flieger ist, ein großer Teil hat vermutlich beim Aufprall auf die Fels- und Eiswände den Tod gefunden.

### Streiflichter von der Ostfront

DRS Berlin, 28. Febr. Die nach den schweren Kämpfen des Samstag am 27. Februar an allen Abschnitten der Ostfront vorübergehend nachlassende Gefechtsintensität ist auf die anhaltend hohen Verluste der Bolschewiken, auf die Wetterlage und auf Umgruppierungen der Kräfte zurückzuführen. Trotz dieses Tauwetters im Süden und kühlerer Kälte im mittleren und nördlichen Abschnitt greifen starke, vorwiegend Fliegerkräfte unterstützte Luftwaffenverbände feindliche Truppenansammlungen sowie Ausladungen an und führen dadurch die neuen Angriffs vorbereitungen der Sowjets. Am unteren Dnjepr, nördlich Kriwoi Rog und östlich Kirovograd bombardierten Kampf- und Schlachtflieger bivouacierende Truppen, Treibstofflager und Nachschubkolonnen. Weitere Geschwader nahmen bei Schepetowa und Kogatschew bolschewistische Truppenansammlungen mit Bomben und Bordwaffen unter Feuer, vernichteten auch hier mehrere Panzer und brachten eine Panzerbrücke durch Volkstreffler zum Einsturz, während im nördlichen Frontabschnitt unsere bei Tag und Nacht angreifenden Tief- flieger die nordwestlich Kowel vorrückenden oder sich bereitstellenden feindlichen Truppen zerstreuten. Außer durch die Luftwaffe wurden die bolschewistischen Verbände durch unsere Artillerie bekämpft, die ihnen vor allem an der Peretop-Front und am Ipanien Meer hohe Verluste beibrachte.

Obwohl durch die Luftangriffe größere Operationen des Feindes verhindert oder empfindlich gestört wurden, hielten die Bolschewiken heftigeres Kriwoi Rog ihren Druck aus und griffen wiederholt in Bataillonstärke mit Panzerunterstützung an. Südlich der Stadt schritten sämtliche Korps der Sowjets, die dabei mehrere Panzer verloren, im deutschen Abwehrfeuer. Nördlich Kriwoi Rog konnten die nach heftiger Artillerievorbereitung vordringenden Sowjets jedoch an einer Stelle in unsere Linien eindringen. Hier sind die Genesinische zur Be-

### Großkundgebung am estnischen Freiheitstag

Eine flammende Ansprache von Landesdirektor Dr. Raue  
DRS Rovaal, 28. Febr. In Rovaal wurden aus Anlaß des 26. Jahrestages der estnischen Abkehr vom Bolschewismus verschiedene Veranstaltungen durchgeführt. Auf einer Großkundgebung des estnischen Volkes, auf der der apostolische Konsulstrator in Estland, Bierling, der Metropolit Alexander und nach weiteren kirchlichen Vertretern der estnische Landesdirektor Dr. Raue sprachen, fand die Entschlossenheit des estnischen Volkes zum Kampf gegen den Bolschewismus ihren besondern Ausdruck.

Dr. Raue stellte einleitend fest, daß Estland sich „allezeit in schicksalschweren Augenblick seiner ganzen Geschichte befinde. Das estnische Volk liege vor der Gefahr, von den Bolschewisten gänzlich vernichtet zu werden, wenn sie wirklich zurückzuführen würden. Das estnische Volk habe in diesem Kampf um Sein oder Nichtsein seine Pflicht erkannt, und so sei die Mobilisation des Landes als ein freiwilliger Akt des estnischen Volkes durchgeführt worden. Außer den erstjüngsten Personen hätte sich eine große Anzahl von Freiwilligen gemeldet. Die erste Pflicht sei vor allem das Volk und die Heimat. Alle persönlichen Interessen hätten nunmehr hinter den Interessen der Heimat und des Volkes zurückzutreten.

Das deutsche Volk habe auch einmal eine Schwachperiode durchgemacht. Dann aber sei ein Mann aus dem Volke hervorgetreten, Adolf Hitler, der nur eines gesagt habe, die Interessen der Nation stehen höher als die der Einzelperson. Das habe das ganze deutsche Volk mitgerissen und stark gemacht. Dieses deutsche Volk sei es dann auch gewesen, das Estland von bolschewistischem Terror befreite. Das deutsche Volk und seine Wehrmacht kämpften zur Zeit an der Front gegen die vernichtende bolschewistische Sturmflut. „Da nur diese auch unsere Heimat bedroht, ist es eine Frage des Nationalgefühls unseres ganzen Volkes und unsere Pflicht gegen unsere Heimat, daß wir wie ein Mann in den Kampf für unser Vaterland ziehen, damit das estnische Volk weiter leben kann.“ Wir können heute nach Abschluß der Mobilisation bekanntgeben, daß das estnische Volk seine eindeutige Antwort der Estnischen Union vor der Weltöffentlichkeit erteilt hat: Auf den Mobilisationsbefehl kamen alle Estländerinnen in die Sammelstellen und außerdem noch Fremde hinzu. Damit hat das estnische Volk bekanntgegeben, daß es solange für seine Heimat und sein Vaterland kämpfen wird, bis uns unsere Freiheit gesichert ist.

### Reinigung des abgeriegelten Einbruches noch im Gange

Im Raum südlich der Pripjettümpfe blieb es bei ständiger begrenzten Kampfhandlungen. Bei Samsopol warfen Truppen des Heeres und der Waffen-SS schwächere feindliche Kräfte im Gegenangriff zurück. Südlich Dubno verlor die Sowjets außer schweren Waffen an die hundert Tote und Gefangene, ein weiterer nördlich überließen von Panzern unterstützte Kavallerieverbände die Stützpunkte eines bolschewistischen Bataillons, zerstreuten den Feind und führten mit Gefangenen und erbeuteten Waffen in ihre Ausgangsstellungen zurück.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront waren die Kämpfe ebenfalls weniger hart als in letzter Zeit. Nur südlich der Perelina leisteten die Bolschewiken ihre ergebnislosen Durchbruchversuche fort.

### Weit dem Eichenlaub ausgerechnet

DRS Führerhauptquartier, 28. Febr. Der Führer verlieh am 22. Februar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberstleutnant v. R. Rudolf Kolbe aus Regensburg, Kommandeur eines Grenadierregiments, als 403. Soldaten, und an Oberst v. R. Maximilian Wengler aus Rheinwein (Saarhen), Kommandeur eines Grenadierregiments, als 401. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Der Führer verlieh am 8. Februar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Erich Löwe, Kommandeur einer Panzerabteilung, als 335. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Als sein Spilpanzer bei Witebsk zwei Volkstreffler erhielt, streng er zunächst auf den Adjutanten wegen, ein aberdann, da ihm der Gegenstoß nicht schnell genug vorwärts ging, zu Fuß von Panzer zu Panzer, um den Angriff immer von neuem vorzutreiben. Durch Mut und Kaltblütigkeit hat Major Löwe den drohenden Durchbruch des zahlenmäßig weit überlegenen Feindes verhindert.

### Das Wunderkind.

Skizze von Erich Limmert.

Der bekannte Wiener Musiker und Klavierlehrer Czerny besuchte eines Tages Beethoven in seinem Schwarzspanierhaus. Er kam nicht in eigener Sache, sondern wollte den schwer jugendlichen Meister auf das ungeheürliche Talent eines seiner Schüler, eines elfjährigen Knaben, aufmerksam machen. Aber Beethoven sträubte sich lange, das Wunderkind anzuhören. Sein Verbot habe er nicht wissen wollen von kindlichen Virtuosen, meinte er. Warum sollte da der Schüler Czernys eine Ausnahme bilden? Nur die Bezeichnung stimmte ihn schließlich um, daß es für den Knaben von entscheidender Wichtigkeit sei, mit dem Urteil des einzigen und weltberühmten Beethoven in die Welt hinauszuziehen. Mit den Worten: „Also bringen Sie mir in Gottes Namen den Knaben!“ verabschiedete der Meister den hartnäckigen Gast.

So kam es, daß an einem verlockenden Frühlingstag des Jahres 1823 gegen zehn Uhr morgens ein kleiner Junger der Kunst jaghaften Jergens das berühmte Schwarzspanierhaus betrat. Sein Lehrer und väterlicher Freund hatte ihn auf dem Wege herbeigeführt. Jetzt, da sie zusammen die Treppen des Hauses emporstiegen, wurde ihnen ordentlich bange. Der Wunderknabe hatte zwar da und dort schon mit Auszeichnung vorgepielt. Ob er aber die Kunst des größten Meisters der Tone ertragen werde?

Zögernd klopfte Czerny an die Tür. Da keine Antwort kam, traten die beiden leise ein. In der verstaubten Unordnung des Arbeitszimmers war von Beethoven nichts zu sehen. Welch seltsamer Eindruck ging von diesem Zimmer aus! An den Wänden waren auf einer Stellage viele Bücher und Schriften aufgehängt. Davor lagen auf einem Kasten mehrere Porzobroten und zwei Saiteninstrumente. Am Fenster stand ein langer Tisch, aus dem ein großes Intenstisch inmitten unzähliger Notenblätter hervorstach. Auch auf den beiden nebeneinander stehenden Klavieren, sogar auf dem Fußboden lagen Stimmblätter verstreut. Ueber der Klaviatur des einen Fußgels war ein merkwürdiges Instrument aufgebaut, einem Souffleurkasten ähnlich. Czerny kästerte dem Knaben etwas von einem Schallfänger ins Ohr, der dem Schwerhörigen die Töne zu verstärken habe...

Da trat Beethoven im blauen Rock mit Messingknöpfen

und einem weißen Halsuch drummend und gestöhrend aus einem hinteren Gemach. Er schien ungehalten über den Besuch zu sein, denn er fuhr sich aufgeregt durch die grauen wirren Haare und blinnte die ungleichen Wölfe eine Weile finster an, ehe er seinen Schrittes an Czerny herantrat und mit ihm umständlich einige flüchtige Worte mit Hilfe eines Hörrohres wechselte.

Beethoven hielt die beiden Platz nehmen und setzte sich selbst auf einen altmodisch verzierten Stuhl. Bedrückendes Schwelgen lastete jedoch im Zimmer.

Da war es an der Zeit, daß der gute alte Czerny seinen Gänstling mit ermunterndem Nicken an den Fußel winkle. Auf dem dreibeinigen, behäbigen Stuhl vor dem großen Instrument nahm sich die zerliche Gestalt des Jungen sonderbar aus. Befangen glitten seine kleinen Finger über die Tasten, als er mit einem Stück von Beeths die peinigende Stille durchbroch. Angeltrennt horchte Beethoven in sein Hörrohr. Nachdem der kleine Spieler geendet hatte, fragte der Meister ihn sogleich, ob er eine Wachsige Frage auswendig vortragen konnte. Der Knabe rüde zunächst unruhig auf dem Stuhl hin und her, wählte dann aber die zweite Frage aus dem wohltemperierten Klavier, mit deren gravisier Gemessenheit er sich wohlvertraut zeigte. Nach dem wichtig erfassten Regelpunkt auf dem Ton C setzte er siegesicher den Schlüsselkord in die Tasten. Dieser Schwere noch durchs Zimmer, da fragte Beethoven schon wieder, ob er das Stück sogleich in eine andere Tonart zu transponieren verstände. Auch das brachte der kleine Mann mit erstaunlichem Geschick hinter sich.

Als er nach dem letzten Ton ausblinnte, spürte er den dunkelglühenden Blick des verehrten Meisters durchdringend auf sich ruhen. Doch plötzlich glitt ein mildes Nicken über die düsteren Züge. Beethoven stand auf und kam ganz nahe zu dem Knaben heran, legte ihm die Hand auf den Kopf und fuhr ihm streichelnd mehrmals übers Haar. „Teufelskerl!“ so sprach er lebhaft und laut, „was bist du für ein Knabe!“

Nun schien dem Knaben erst recht der Mut gekommen zu sein, denn er wagte sogar die feste Frage, ob er jetzt vom Meister selbst etwas spielen dürfe. Beethoven nickte freundlich. Da musizierte der kleine Virtuose die Soli des Einleitungsstages zum ersten Klavierkonzert mit einem so in-

dringenden Feuer, wie er das dahin noch kein anderes Werk vorgebracht hatte.

Nachdem der Knabe die perlenden Töne mit beinahe bewegener Braud zum majestätischen Ende geführt hatte, kam Beethoven feierlich auf ihn zu, faßte ihn an beiden Händen, küßte ihn auf die Stirn und sagte: „Jetzt nenn mir endlich deinen Namen!“

Der Spieler glitt von seinem hohen Klavierstuhl herunter und erwiderte stolz: „Ich heiße Franz Liszt!“ Wie leuchtete Beethovens Antlit, als er freudig erregt antwortete: „Du hast mir ein großes Vergnügen bereitet. Geh! Du bist ein Glücklicher! Denn du wirst viele andere Menschen beglücken und erfreuen! Es gibt nichts Besseres und Schöneres!“

Nach diesem stolzen Erfolg, im Schwarzspanierhaus in Wien fuhr der kleine Franz Liszt überalldischen Bezugs nach Paris, wo er kurze Zeit nach dieser denkwürdigen Begegnung das erste Konzert seines Lebens gab.

### Die Grundlage der Regalithen-Kultur.

Voraussetzung für die Aufrechterhaltung von tausend Menschen oder hundert Steingräbern war die Nähe geeigneter großer Steinbroden. So häufen sich die Regalithen gerade in der Nähe des Strandes. Die aus dem Zerfall der felsigen Küsten hervor- gelangenen Geröll-Halden sind die unerwünschten Vorkommen der Regalithen-Kultur. Hier wurden die Steine ausgeführt, nicht gestaltet. Wo die Küste aus Granit bestand, sind die Dolmen aus grobgeschliffenen Broden oder plumpen Säulen gebaut. Wo durchschieferes Gestein das Material lieferte, da finden sich die Megalithen in Gestalt hoher schmaler Tafeln oder gar riesenhafter flacher Sperrpfeiler.

So stehen die Steinwälder der norddeutschen Landschaft über ihren Heiden, als seien sie aus diesem Boden gewachsen, der sie trägt. Und sie sind ja auch in Wirklichkeit Grischöpfe dieser Natur, im unwillkürlichen Spiel des brandenden Meeres aus dem Boden selbst geformt. Nur ihre Aufstellung und der oft noch geheimnisvolle Rhythmus ihrer Aufstellung sind Menschewerk. Diese früheste Architektur des Abendlandes prägt noch nicht den Willen des Menschen der Landschaft auf, sie erscheint vielmehr als ein Produkt des gestaltenden Willens der Landschaft, der nur vom Menschen vollzogen wurde.



# Die verratene Offensive

## Der Fluch der Schwachhaftigkeit — Wer will an unseren Soldaten schuldig werden?

Der „Schwarze Mann“, der mit eingezogenem Schlapphut und schiefem Lauerengang durch unser Strassenbild geistert, ist lange verschleiert. Auf den Bahnhöfen, in den öffentlichen Lokalen, im Glas der Schaufenster sehen wir ihn dahinschleichen, den Veräutert, und eindringlich mahnt eine Schrift: „Feind hört mit!“

Millionen Menschen sehen ihn täglich und lesen die Warnung, (kauen an?) wohl mißtrauisch nach rechts und nach links: So, wo ist er denn, der Feind, der mich hören kann? Wer in diesem Stille, auf diesem Bahnsteig, in dieser Strassenbahn, an diesem Stammtisch könnte Spion sein und Feind? Das sind doch alles anständige Volksgenossen. Man kennt sich sogar, man ist unter sich, und der Feind steht weit, irgendwo an der flammenden Front! Was man sich hier unter Vertrauten erzählt, hier in Herzen Deutschlands, wird doch niemals bis zu den Ohren des Gegners gelangen!

Wer der Feind ist? Jeder ist Feind, der im Augenblick der Gefahr seine Zunge nicht im Zaume hält. Jeder ist Feind, der plaudert und wichtigthuend erzählt. Worte laufen rascher als ein Helbedrand. Sie laufen und rasen und gelangen vielleicht morgen schon an unbefangene Ohren. Und jede Mitteilung bildet das berühmte kleine Mosaiksteinchen für den Gegner. Und jeder Plauderer am Stammtisch, in der Bahn, in der Werkstatt oder auf Reisen würde sich gegen den Vorkurs, Vaterlandsverräter zu sein, mit aller Entschiedenheit wehren. Und doch — er ist's, er ist's unbewußt. Schon im Frieden ist Wissen und Schweigen um Dinge der Landesverteidigung lauterer Gold, im Kriege um ihr's wertvoller als jeder irdische Begriff, weil Mißschweigen mit Blut bezahlt werden muß. Ein solches Gut als das Herabsturz ihrer Männer heißt keine Nation!

Es war um die heiße Mittagsstunde des 2. Juli 1918, als ein langer Lazarettzug an die Verladerrampe zu Frankfurt a. M. rollte. Verwundete und Pflegerpersonal waren durch Hitze und Kälte fast mitgenommen. Am Tor des Güterbahnhofs stand wohl ein Posten, aber dieser drang, bittige Landsturmmann kundete es, daß sich viele Neugierige hindrängten, Männer und Frauen. Hatte ja selbst einen Sohn draußen, der Landstürmer, und diese Leute hier suchten ihre Angehörigen, durchs Gitter. Mit der Kälte der Zuschauer drängte sich ein älterer Herr hinzu und schenkte den Verwundeten schöne Zigaretten: „Ist kein Suchenlaß drin, alles noch echte Friedensware, wieh Ihnen schon schmecken, junger Freund!“ Er sagte es mit wohlmeinendem Lächeln, und dann: „Habt wohl viel mitgemacht, Ihr armen Jungen, woher kommt Ihr denn?“ Aus der Champagne kamen sie. Seit dem letzten Angriff beiderseits von Reims habe sie hatten sie dort als Schwerverwundete in Feldlazaretten gelegen.

„Seht müssen ja dort alle Zigarette geräutert werden“, sagte einer vom Zugbegleitpersonal. „Soja, die Zigarette dort unien werden alle geräutert?“ meinte der alte Herr mit bestimmtem Blick.

„Ja, müssen Sie, es soll in jener Gegend bald losgehen“, er-gänzte der wichtigthuende Sanitäter. „Wir müssen schon morgen wieder hin, um Verwundete zu holen.“ Alles Redet bis unter die Zahnpasten voll Truppen, in allen Toren dort in der Gegend. Eine tolle Sache bereitet sich vor bei Reims, und da werden halt die Zigarette frei gemacht für neue Verwundete, ver-fahren Sie!“

„Natürlich, ganz natürlich“, bekräftigte der alte Herr und empfahl sich mit den besten Wünschen für alle. Er trippelte da-von. Hinter ihm, noch einige Sekunden lang, schwebte der Duft einer kleinen Zigarette, in der bestimmt nicht das kleinste Blättchen Suchenlaß schmort. Dies geschah — wie gesagt — am 2. Juli 1918.

Am 3. Juli, am 4. Juli und in der Nacht zum 5. Juli wur-den halt die gleichen Gespräche unter fast gleichen Umständen in Brüssel, in Antwerpen, in Lüttich in Köln, in Hamburg und in anderen Städten geführt. Freimütig plauderten Unvorsich-tige oder Wichtigtuere über das Woher und Wohin und Warum dieser Verwundetentransporte. Überall waren Ohren gespitzt, überall hörte der Feind mit, der so geschickt getarnt war, daß niemand ihn erkannte.

Wer war der Feind in Brüssel zum Beispiel? War's irgendein belgischer Eisenbahner, oder eine der Tellerwäscherinnen bei der Metzpfle-nastelle? Wer war dahinter der Feind? Vielleicht der

arte, freundliche Herr mit den guten Friedenssympathien oder jemand unter den Neugierigen, die sich herabdrängten, um das Antlitz eines lieben Verwandten zu entdecken? Man wird es niemals erfahren. Aber es wurde gesüßert und unter dem Siegel des Geheimnisses weitergetragen: „Nicht! Es geht bald los — — — eine große Sache bei Reims! Man räumt bereits die Zigarette!“

Am Abend des 4. Juli bekam der französische Nachrichtendienst ersten Wind von diesen Gesprächen. Damit hatte das „Zweite Büro“ zu Paris sein erstes Mosaiksteinchen, mit dem es nicht viel anfängen konnte, aber als in den nächsten Tagen weitere, gleichlautende Meldungen und Gerüchte einliefen, wußte man drüber wo der Hebel angegriffen werden konnte. Das „Zweite Büro“ leitete seine besten Agenten auf die Spur, ihr ganzes Augenmerk hatte nur noch der angeblichen deutschen Offensive bei Reims zu gelten. Planmäßig arbeiteten die Agenten und konnten bereits am 9. Juli und wiederum am 10. Juli nach Paris melden, daß tatsächlich eine große Offensive vor dem Posschlagen stand. Die deutsche Heimat hatte, in formloser Schwachhaftigkeit, dem Feind die eigenen Söhne vor die Mündungen gehalten. Der Oberste Kriegsrat der Alliierten trat bereits am 11. Juli in Versailles zusammen, und noch am gleichen Tage rief Clemenceau in seinem berühmten grauen Kraftwagen zur Front, um persönlich alle Maßnahmen zum Auffangen der deut-schen Angriffe zu überprüfen.

Noch während der Nacht zum 12. Juli wurde die Deckungs-armee von Paris alarmiert und in Marsch gesetzt, um den deutschen Stoß beiderseits Reims aufzufangen. Marshall Haig schickte sofort vier Divisionen. Am 13. Juli in der Frühe setzten sich auch fünf amerikanische Divisionen in Marsch auf Reims, gefolgt von sechs Kanaleriedivisionen. Dies alles zur Verstärkung der 29 französischen Divisionen. Auf dem südlichen Marsch-ufer stellte sich 14 Elite-divisionen motorisiert und drei Kanaleriedivisionen zum Gegenstoß bereit. In ihrer Verfügung standen 2000 Geschütze aller Kaliber und 320 mittlere und schwere Panzer.

Wirklich, der Feind hatte diesmal gut mitgehört.

Und dann begann die entsetzliche Tragödie: Am Abend des 14. Juli 1918 wurde die französische Hauptkampflinie planmäßig geräumt, bis auf dünne Verschanzungen. Kurz nach Anbruch der Dunkelheit gelang es dem französischen Oberleutnant Vastier, einen deutschen Grabenposten zu überrumpeln und einige Gefangene einzubringen. Leute, die soeben eingerückt waren und in wenigen Stunden fähren sollten. Allein schon an ihrer Aus-rüstung und an mitgeführten Vorratssachen war die deutsche Angriffsabsicht zu erkennen. Und währenddessen marschierten die deutschen Divisionen in den Angriffsraum, der sich langsam füllte. Punkt Mitternacht brüllte das deutsche Feuer mächtig auf und erschütterte die Erde weltweit, bis um die fünfte Morgenstunde. Dann stieg die deutsche Infanterie aus ihren Gräben, um die feindliche Hauptkampflinie zu besetzen, aber siehe, das deutsche Vorbereitungsfeuer hatte fünf Stunden lang ein ge-räumtes Grabensystem betrommelt, und dahinter, aus unvor-gesehenen Feststellungen, schlug ihnen rasende Abwehr entgegen. Und als um die neunte Morgenstunde endlich die deutsche Artillerie schlug, war die Schlacht beendet, der Angriff vollstom-men und blutig abgeblasen, erhielt im Wirbelwind der Gran-aten, im Hämmern der Maschinengewehre.

Der Krieg hatte seine läche Wohnung, und Paris konnte end-lich wieder aufatmen. Dieser blutige aller Angriffe des Jahres 1918 hatte die bisher so unbekümmerte Wacht unserer Infan-teriedivisionen geschlagen, der Krieg war für die deutschen Waffen verloren, trotz der unergieblichen Treue unserer In-fanterie, die noch in ihren Trümmern von eiserner Tapferkeit blieb. Noch hielten und kämpften wir durch viele Wochen, aber wir standen von nun ab mit dem Rücken an der Mauer. Und dies alles hatte jene unelstige Schwachhaftigkeit bewirkt, die — harmlos gemeint — dem Gegner wichtige Fingerzeige für seine militärischen Operationen gab.

Wieder steht die deutsche Nation im Kriege, diesmal im härtesten Ringen um Tod und Leben des ganzen Volkes, und wieder bereiten sich große Entscheidungen vor. Wer möchte die schwere Schuld sinnlos vergossenen Blutes auf sich nehmen? Wohl niemand unter uns!

Deshalb: Schweige — Feind hört mit!

# Großer japanischer Erfolg

## In den Gewässern der Marianen-Inseln — Ein Flugzeug-träger und drei große Kriegsschiffe versenkt

Manila, 28. Febr. Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Montag bekannt: Am Morgen des 22. Februar tauchten feindliche Flottenstreikräfte mit zehn Flugzeugträgern und acht Schlachtschiffen, die das Gros darstellten, in den Gewässern östlich der Marianen-Inseln auf. Kaiserliche Marineflottenstreikräfte gingen sofort zum Angriff über und griffen die feindlichen Kräfte vom Abend des 22. Februar bis zur Morgendämmerung des 23. Februar wiederholt an. Dabei wurden ein Flugzeug-träger und drei große Kriegsschiffe — wahrscheinlich auch Flug-zeugträger — versenkt und ein weiterer Flugzeugträger be-schädigt.

Bis zum Morgen des 23. Februar hatten die feindlichen Streikräfte, nachdem etwa 200 von Flugzeugträgern ausge-schickte Maschinen die Inseln Saipan, Tinian und Guam angegrif-fen hatten, in östlicher Richtung die Flucht ergriffen. Der von uns erlittene Schaden ist geringfügig.

# Unterwerfung Anglo-Amerikas unter Stalins Diktat

## Die Atlantik-Charta wurde über Bord geworfen

DNB Berlin, 28. Febr. Nachdem Churchill eben erst in seiner Unterhausrede klar und eindeutig bekannt hat, daß er mit Stalin in Teheran über alle Fragen einig geworden sei, und damit die Unterwerfung Englands unter Moskaus Diktat be-günstigt, illustriert ein Artikel des Londoner „Observer“ die be-dingungslose Unterwerfung Englands unter das Diktat des Kreml und bewirkt, daß London jede Eigenpolitik aufgegeben hat und nur noch ausführende Organ der Sowjets ist.

Der „Observer“, der sich mit dem polnisch-sowjetischen Kon-flikt beschäftigt, stellt nüchtern und ohne Beschönigung fest, daß England die Atlantik-Charta, jenes Dokument, durch das seiner-zeit der Weltöffentlichkeit Sand in die Augen gestreut wurde und mit dem die kleinen Staaten getöckelt werden sollten, über Bord geworfen habe. Wenn England jetzt von seinem Stand-punkt abgehe, so gehehe das lediglich „aus Rücksichtnahme gegen die sowjetischen Gebietsforderungen an Polen und die sich daraus ergebenden polnischen Forderungen für eine Kompen-sation ohne Erwähnung einer Volksabstimmung oder der Er-schließung der öffentlichen Meinung in beiden Fällen.“ Kirgends und niemals bisher ist wohl in so kraßer Form die Unter-werfung Englands unter die Stalinschen Forderungen zum Ausdruck gekommen. Es ist bezeichnend, wenn „Observer“ weiter feststellt, England könne in „physischer und zahlenmäßiger Stärke nicht mit der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten konkurrieren“.

Die Feststellung des „Observer“ erhält eine weitere Befä-tigung durch einen Artikel des „Daily Herald“, in dem es u. a. auch für „unermesslich“ erklärt wird, daß Polen dem Volkso-wismus bedingungslos ausgeliefert wird. Dasselbe Polen, für dessen Rettung England einst in den Krieg gegangen zu sein vorauß, dasselbe Polen, das sich auf Englands Hilfe verließ. Niemand in der Welt hat erwartet, daß England auch nur den kleinsten Finger für Polen rücken wird, nachdem Churchill und Adolent auf den Konferenzen in Moskau, Teheran und Kairo nicht nur Polen, sondern ganz Europa bedingungslos an den Sowjetimperialisismus verraten und sich ausdrücklich ver-pflichtet haben, im Falle eines alliierten Sieges dem Volkso-wismus keine Hindernisse bei der Volkswirtschaft Europas in den Weg zu legen. Dieser niederträchtige Verrat Englands und der USA. kann gar nicht oft genug festgenagelt und gebraud-markt werden. Jede neue Befestigung dieses Fallschirms unter-kräftigt immer wieder die entscheidende Bedeutung des deutschen Abwehrkampfes gegen die bolschewistischen Weltrevolutionen für das Schicksal aller europäischen Völker.

# Kriegsgefangene und Ueberlebende Deutsche kehren heim

DNB Lissabon, 27. Febr. Im Rahmen der vom Auswärtigen Amt durchgeführten Heimkehraktion für Auslandsdeutsche sind am 26. Februar 1914 die Mitglieder des ehemaligen deutschen Generalkonsulats in Algier, 1116 Reichsdeutsche aus Nord-, Mittel- und Südamerika sowie 118 schwererwundete deutsche Kriegs-gefangene aus USA und Kanada in Lissabon eingetroffen. Bei ihrer Ankunft wurden sie vom deutschen Gesandten von Fuerns im Namen des Reichsministeriums begrüßt. Die Heimkehrer werden in drei Teilen die Heimreise von Lissabon nach Deutsch-land in Sonderzügen fortsetzen.

# Frau hinterm Pflug

## Roman von Marie Schmidtsberg

Ullstein-Verlag, Drei Quellen-Verlag, Königswinter (Bez. Dresden)

So kam Christian schließlich zum Ausgang des Gar-tens, wo eine Pforte den breiten Rabattenweg abschloß. Man hatte von hier einen Blick auf den zum Hof führenden Fahrweg. Christian stand eine Weile und sah gedankenlos umher. Aber dann wurde sein Blick lebendig, denn auf dem Fahrweg kam jetzt jemand auf das Haus zu.

Anscheinend bekam er Besuch. Es schien kein Hiesiger zu sein in idylischem Sonntagswams, sondern ein besser ge-leiteter Herr. Christian schirmte die Augen mit der Hand gegen die Sonnenstrahlen. Und da spürte er plötzlich eine eigenartige Beklemmung in der Brust, als sei die ein-potriete Luft zu flüssigem Blei geworden. Denn nun hatte er den Mann erkannt. An Haltung am Gang und in der Kleidung. Es war Julius Schöpfer.

Wonnelige Frühlingwelt, wie bist du plötzlich so ver-mandelt! Scheint die Sonne nicht mehr so hell? Blühen die Blumen nicht mehr so bunt? Singen die Vögel nicht mehr so schmetternd? Christian Brenken geht mit schweren Schritten wie ein Schlafwandler durch den Garten, durch das Haus, über die große Diele auf den Hofraum, um den Anzömmling zu erwarten.

Diefer kam langsam, sah zögernd näher. Einmal blieb er stehen blickte sich um und nahm den Filzhut ab. Und da erichral Christian bis ins Innerste. Das noch volle, ehe-mals dunkle Haar war weiß geworden. Und jetzt sah er auch da? Gesicht deutlicher. Es sah alt und verfallen aus. Christians Gedanken überstürzten sich Was war ge-gehen? Warum war Schöpfer um ein Jahrzehnt gealtert? Er trat noch ein paar Schritte vor, heraus aus dem Schatten der großen Eiche am Hofstor. Da sah ihn Julius Schöpfer und kam näher.

„Guten Tag, Christian. Man hat mich also doch recht verwiesen hierher.“

„Ja!“ Beinahe hätte Christian noch wieder „Vater“ zu dem Manne gesagt, wie er es in der letzten Zeit ihres Zusammenlebens getan hatte. Nun stand er und wußte nichts mehr zu sagen, so sehr hatte er mit keiner Erichütterung zu kämpfen. Endlich raffte er sich auf.

„Wenn du nach mir suchst, dann bist du allerdings hier recht. Bitte, komm mit ins Haus. Ich bin ganz allein heute nachmittag.“

„Das trifft sich ja gut“, sagte Julius Schöpfer, und als sie schon über die Diele gingen, fügte er hinzu: „Ich habe dir nämlich viel zu sagen.“

„Das kann ich mir denken“, nickte Christian. Er öffnete die Tür zum Wohnzimmer: „So, hier herein bitte. Darf ich dir deine Sachen abnehmen?“

Julius Schöpfer entledigte sich seines Mantels. Dann ließ er sich in einen Stuhl fallen.

„Berzehl, daß ich mich gleich lege. Der Weg von der Bahn hierher hat mich müde gemacht.“

„Geht es dir nicht gut?“ fragte Christian. Sein Blick streifte wieder über das weiße Haar.

„Mir? Ach, ich kann nicht klagen. Es braucht ja auch nicht immer eine körperliche Krankheit zu sein, die einen mitnimmt.“

Christian glaubte zu verstehen.

„Allerdings“, bestätigte er. Und dann in raschem Ent-schluß, denn es mußte ja doch gesagt werden:

„Ich habe dir Ärger und Enttäuschung bereitet, ich weiß es. Ich habe dir — ich habe auch eine Lebenshoffnung zertrümmert. Es hat mir selbst weh getan, ich habe schmerz-liche Kämpfe mit mir ausgefochten, aber ich konnte nicht anders.“

Schöpfer sah ihn eine Weile stumm an, mit Augen, die viel Leid gesehen haben mußten. Dann tropften vier Worte in die Stille.

„Wenn das alles wäre!“

Sie neigen aufeinander jetzt ein paar tanzge, erwarpsche Schläge tun

„Wie meinst du das? Was ist denn — sonst noch?“

Das Sprechen schien Julius Schöpfer sehr schwer zu werden. Mehrmals legte er vergebens dazu an.

„So sprich doch, Vater Schöpfer“, bat Christian in stet-gender Angst. „Ist irgend etwas geschichen? Ist etwas mit — Magda?“

Nun war der Name gefallen. Er schien Schöpfers Startheit zu lösen. So erfuhr Christian es denn — in leisen, sparianen Worten.

Magda hatte am Morgen des Tages nach Christians Fortgang, als er nicht zum Frühstück erschien, ihn wecken wollen und dabei keinen Brief gefunden. In ihrer Ent-täuung im ersten wilden Schmerz griff sie zur Waffe. Der Schuß hatte zwar nicht wie beabsichtigt, das Herz ge-troffen sondern eine schwere Verletzung der Lunge hervor-gerufen. Schöpfer, der am Vormittag nicht im Büro ge-wesen war und Christians Abwesenheit nicht einmal be-merkt hatte, fand sie, als er zum Mittagessen nach Hause kam, in einer Blutlache liegend. Es war ein Wunder, daß sie überhaupt noch lebte. Und es war noch mehr ein Wun-der, daß sie die nächsten Wochen überstand. Schöpfer leitete alle Angst und alle Not dieser Wochen in die fargen Worte

„Wir haben täglich dem Tode ins Auge gesehen.“

Ja, dachte Christian in grenzenloser Erichütterung, ja, daher deine weißen Haare.

Magda blieb zu Hause, da sie nicht transportfähig war. Eine Schwester kam ins Haus. Der Arzt wohnte ganz in der Nähe und war jederzeit zu erreichen. So ging das Ringen um Magdas Leben durch lange Wochen. Sie sah, anscheinend ohne starke Schmerzen, immer leicht fiebernd, in einem Zustand zwischen Traum und Wachlein. Ran-dmal in klaren Augenblicken bat sie ihren Vater um Ver-zeihung für den Kummer, den sie ihm bereite und sagte ihm, daß sie bitter bereue.

(Fortsetzung folgt)



# Aus Stadt und Land

Kittapetz, 1. März 1944

## Märchenfiguren im Dienste des Kriegs-WSB.

Am kommenden Wochenende werden im Rahmen der Reichs-Kraftfahrerkollektion zehn verschiedene Porzellanabzeichen verkauft. Die kommende Reichs-Kraftfahrerkollektion, die am 4. und 5. März durchgeführt wird, bringt eine Leberkostung: es werden nach längerer Zeit wieder Abzeichen verkauft. Dabei handelt es sich um Porzellanabzeichen, die noch aus vorhandenen Vorräten stammen und jetzt zur Ausgabe gelangen.

Zehn verschiedene Märchenfiguren werden diesmal für das WSB. werden, alles Märchengestalten, die uns aus den schönsten deutschen Hausmärchen vertraut sind: Dornröschen, Schneewittchen und Aschenputtel, die Gänsemagd und der Froschkönig, Hans im Glück und Hänsel und Gretel, der gestiefelte Kater und der „Starke Hans“ und zuletzt das Rottkäppchen.

In einer Zeit des äußersten Kräfteanstrengens und der höchsten Kräfteanstrengung jedes Einzelnen sind uns die kleinen Märchenfiguren ein Sinnbild der ewigen deutschen Kulturgüter, für die wir kämpfen. Sie rufen aber zugleich unser ganzes Volk dazu auf, in einem unerschütterlichen Lebens- und Siegeswillen für all das zu kämpfen, was wir unseren Kindern einmal als bestes Erbe übergeben wollen. Die Reichs-Kraftfahrerkollektion ist ein neuer Anlaß, den großen deutschen Schicksalskampf nicht nur innerlich, sondern durch die Tat und das freundliche Opfer zu bestehen.

Wenn diesmal die verschiedenen Wehrformationen mit den roten Sammelbüchsen an uns herangetreten werden, so wird jeder von uns die kleinen Porzellanabzeichen als Ausdruck seiner innersten Verbundenheit mit seinem Volke tragen.

## Verdunkelungszeiten im März 1944

Der Beginn der Verdunkelung ist auf eine Stunde nach Sonnenuntergang und das Ende der Verdunkelung auf eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang festgelegt:

1. März von 19.33 bis 6.37 Uhr
2. " " 19.05 " 6.35 "
3. " " 19.06 " 6.33 "
4. " " 19.07 " 6.31 "
5. " " 19.09 " 6.29 "
6. " " 19.10 " 6.27 "
7. " " 19.12 " 6.25 "
8. " " 19.13 " 6.23 "
9. " " 19.15 " 6.21 "
10. " " 19.17 " 6.19 "
11. " " 19.18 " 6.17 "
12. " " 19.20 " 6.15 "

## Reiseprüfung an der Oberschule für Jungen Rogold

Die in den Monaten Januar und Februar 1944 durchgeführte dreijährige Reiseprüfung haben mit Erfolg bestanden: von Oberster Ma Rogold, Reichardt Margarete Pfondorf, Wagners Auguste mit Kasse- bezw. Vorkursbestanden erhalten folgende zur Wehrmacht einberufenen 15 Schüler: Bauer Hugo Ergenzinger, Groß Eugen A., Eichert Eberhard A., Gerhardt Theodor Geroldtsch-Sals, Gruner Helmut Altensteig, Kalmbach Feig Egenhausen, Elias Erich Vollmarlingen, Kaiser Gerhard A., Nägele Walter Altensteig, Schable Werner Schöbbron, Schöbbron Karl Egenhausen, Schlotter August Oberaltheim, Schmid Rudi A., Schneider Heinz Ueberberg, Wölfer Will Oberjettingen.

**Erlingen.** (Besuch der Staatl. Ingenieurschule.) Die Staatl. Ingenieurschule Erlingen wird im Winterhalbjahr 1943/44 von 420 Studierenden besucht.

**Hirtlingen.** (Kind verbrüht.) Ein Knabe fiel beim Spiel in einen mit heißem Wasser gefüllten Behälter. Das Kind zog sich so schwere Verbrühungen zu, daß es in die Tübinger Klinik eingeliefert werden mußte.

**Ellwangen.** (Verlekt.) Landgerichtsrat Fritz Kestle, bisher beim Landgericht Stuttgart, wurde an das Landgericht Ellwangen verlegt.

**Forstheim.** (Tödl. überfahren.) In Langenleinsbach verunglückte der 47 Jahre alte Landwirt Jakob Mäler tödlich. Infolge Scheiterns des Pferdes kippte sein zweirädriger Schifferwagen um, wobei ihm ein Rad über den Leib ging. Mäler erlitt schwere innere Verletzungen, die den Tod zur Folge hatten.

**Offenburg.** (Ertrunken.) In der Dunkelheit verirrten zwei Männer in Offenburg den Weg und stürzten in den Mühlbach. Während der eine noch lebend geborgen werden konnte, fehlt von dem anderen jede Spur. Er hat zweifellos den Ertrinkungstod erlitten.

**Konstanz.** (Kind überfahren.) Ein neun Jahre alter Junge in Bödingen wollte hinter einem Auto die Straße überqueren, überfuhr aber, daß ein zweites Kraftfahrzeug folgte. Er lief direkt in dieses hinein, wurde zu Boden geworfen und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

## Mit drei Jahren Klassenleiter

Sigmund Maximilian Willibald Otto von Braun, geboren am 1. 6. 1811 zu Tarnau in Ungarn, lernte derart schnell, daß er schon im Alter von 2 1/2 Jahren in die zweite Nationalschule in Tarnau aufgenommen wurde. Nach einem Jahr, am 20. 8. 1814, wurde ihm bei der regulären Prüfung gemäß seinen Leistungen unter 70 Schülern die Hauptprämie zuerkannt, worauf er in die erste Abteilung seiner Klasse verlegt wurde. Bei der nächsten Prüfung am 17. 3. 1815 wurde er unter 124 Schülern wiederum der erste. Auch in der Matur hatte er inzwischen große Fortschritte gemacht. Seit seinem zweiten Lebensjahre spielte er die Violine, so daß er bei dieser letzten Prüfung damit öffentlich auftreten konnte.

# Zehn Jahre „Mutter und Kind“ im Kreis Calw

5400 Frauen jährlich betreut — 2100 Kinder täglich in Kindergärten

Als vor 10 Jahren das Hilfswerk „Mutter und Kind“ ins Leben gerufen wurde, erlitt es von Dr. Goebbels die Aufgabe zugewiesen, „säugliche Hilfe überall dort zu bringen, wo es gilt, einer deutschen Mutter in körperlicher, geistiger und seelischer Not beizuhelfen, einem deutschen ergebundenen Kinde zu gesunder Fortentwicklung zu verhelfen“; denn „Mutter und Kind sind das Unterpfand für die Unerblichkeit eines Volkes“.

Seitdem Mütter und Kinder sind die Voraussetzung für die Sicherung und Erhaltung unseres völkischen Lebens bis in die fernste Zukunft. Das Hilfswerk „Mutter und Kind“ nimmt daher durch seine positiven und aufbauenden Hilfsmaßnahmen teil an dem Kampfe um die Zukunft unseres Volkes, indem es die nationalsozialistische Erziehungspolitik und die nationalsozialistische Jugendpolitik unterstützt.

Im Laufe der Entwicklung kristallisierte sich aus der Arbeit im Hilfswerk das neue nationalsozialistische Wohlfahrtsrecht; die Wohlfahrtsstellen des alten Reichs wurden abgelöst von der nationalsozialistischen Volkspflege. Das Hilfswerk selbst aber wurde die Zusammenfassung aller praktischen Hilfsmöglichkeiten, die im Dienste der Gesundheitsförderung, der seelischen Sicherung und der nationalsozialistischen Erziehung der deutschen Familie stehen.

Standen anfangs infolge der durch Krieg, Inflation und Arbeitslosigkeit hervorgerufenen Notstände in den deutschen Familien wirtschaftliche Notwendigkeiten an erster Stelle, so konnte sich das Hilfswerk mit der stetig fortschreitenden Verbesserung der Wirtschaftslage und dem sich fortwährendem Ausbau der Arbeitslosigkeit mehr und mehr dem Aufbau des vordringenden Gesundheitswesens und der Betreuung der nationalsozialistischen und nationalsozialistischen Erziehung zuwenden, bis der Krieg auch hier einen Einschnitt machte.

Heute umfaßt der Arbeitskreis des Hilfswerks fünf große Aufgabengruppen: 1. Familienhilfe, 2. Jugendhilfe, 3. Gemeindepflege, 4. Anwesenheitsstellen, 5. Jugendberufshilfe.

Der Kreis Calw unterhält 5 Hilfs- und Beratungsstellen und betreut darin etwa 5400 Frauen jährlich. In wirtschaftlicher und pflegerischer Hinsicht werden 6000 Frauen erfasst. 1943 unterhielt der Kreis Calw 2 Erntekinderkrippen in Sulz a. Eck und Dachsenpflon, die von je 20 Säuglingen und Kleinkindern besucht waren. 200 Müttererholungen wurden von 1940 ab durchgeführt. Unter Kreisverpflichtung über 9 Haushaltungen. In Haushaltungen wurden 1943 165 betreut.

Den Kindertagesstätten gilt das besondere Augenmerk

der NSB. In Kreis Calw bestehen neben 24 Vorkinderkrippen 16 ganzjährige öffentliche Kindertagesstätten zur täglichen Betreuung von 2100 Kindern. Über die Sommermonate kommen in 18 Erntekinderkrippen mit einer täglichen Betreuungszahl von 300 Kindern dazu.

Die Jugendberufshilfepflege wurde 1943 im Kreis Calw grenzüberschreitend nach Tirol-Vorarlberg 20, nach Baden-Franken 33 und nach Kärnten 52 Kinder, insgesamt 105, beschäftigt. In Kinderheimen in Asten, Laxenburg, Markgräbungen, Kolbe-Deinthe (Niederlande), Albrecht-Markt (Ostpreußen) und Jagfeld kamen insgesamt 44 Kinder. Von anderen Orten wurden im Kreis aus Belgien 53, aus dem Gau Franken (Nürnberg) 102, aus der Westmark (Hannover) 43 Kinder aufgenommen. Schließt man Saarbrücken bis zu 21 Jahren wurden in Heimstätten nach Niedersiedel (Ostpreußen) und Heringsdorf (Ostpreußen) sowie nach Göttern, Oberdonau — insgesamt 10 Mädchen und Jungen — entlassen.

Die Gemeindepflege ist heute ganz vordringlich. Im Kreis Calw bestehen 6 Gemeindepflegestellen, von denen drei in den letzten zwei Jahren neu eröffnet wurden, die durchschnittliche Zahl der betreuten Personen auf einer Station ist im Vergleich mit: ca. 750 Personen, 3600 Hausbesuche und ca. 600 Sprechstundenbesuche.

Für Jugendberufshilfe konnte der Arbeitskreisbericht in diesem Rahmen ausfallen. Nicht einbezogen werden konnte auf die vielfältigen Sondererfolge des Hilfswerks, wie sie durch den Krieg auch im Kreis Calw erzielt wurden.

Aber eine unerbittliche Tatsache muß doch festgehalten werden: die vielfältigen Erfolge der Arbeit des Hilfswerks wären nicht möglich gewesen, wenn sich nicht ehrenamtliche Helfer und Helferinnen selbstlos in den Dienst dieses Sozialwerkes gestellt und es damit zu einem Werk des gesamten deutschen Volkes gemacht hätten.

So aber bringt das Hilfswerk jedem deutschen Menschen zum Bewußtsein, daß seine Pflicht, gesund zu leben, heute größer denn je ist, wenn er dem Vaterland die Zukunft retten will, die Pflicht selbst gesund zu sein und zu gesunde und leistungsfähige Kinder zu erzeugen. Für Lebenserziehung will das Hilfswerk erziehen, daran führt und erzieht es in den von ihm betreuten Familien den Willen und den Mut zum Leben, damit sie aus eigener Kraft ihre eigene Zukunft und die Zukunft ihrer Kinder gestalten können!

## Es leuchten die Sterne

Wissenswertes vom Himmelszelt

Es ist ein wunderbares Schauspiel, wenn man in der Nacht durch die Straßen der Großstadt geht und unter der Last der Dunkelheit die Fülle der Lampen und das Zischen und Rauschen der zahllosen Lichtreflexen, die in allen Farben spritzen, haben wir wohl kaum den Blick etwas höher gerichtet, dorthin, wo der Nachthimmel seine im Vergleich dazu bescheidenen Lichter aufgestreut hat. Heute, da uns die Verdunkelungsmaßnahmen zwingen, die Straßenbeleuchtung auf das Mindestmaß zu beschränken, gilt unser erster Blick, wenn wir abends draußen sein müssen, zunächst einmal dem Himmel, und wir fühlen uns erleichtert, wenn das unbedingte schwarze vom dem trübseligen Glitzern der Sterne aufgehellt wird. Es wird uns unsere Kleinheit gegenüber der Unendlichkeit des Welttraums bewahrt, in dem unabhängig von uns und unseren Erfindungen die Sterne seit Jahrmillionen auf vorgezeichneten Bahnen ziehen. Die Sterne, deren Schein so hellleuchtend zu uns dringt, sind unendlich weit entfernt. Ihre Entfernung mißt man nach Lichtjahren, und ein Lichtjahr bedeutet die Strecke, die das Licht in einem Jahr zurücklegt, das sind etwa 9,5 Billionen Kilometer.

Das Licht eines Sternes braucht also mehrere Jahre, um zu uns zu gelangen. Daraus ergibt sich die absonderliche Tatsache, daß wir manche Gestirne noch am Himmel leuchten sehen, die bereits lange erloschen sind. Die Helligkeit der einzelnen Sterne ist verschieden je nach ihrer Größe. Auch ihre Farbe ist nicht immer dieselbe, was man allerdings mit dem bloßen Auge kaum feststellen kann. Aus der Farbe läßt sich die Temperatur, die auf dem betreffenden Stern herrscht, errechnen, es sind dies Rostgrade von Tausenden, die für das menschliche Vorstellungsvermögen fast undenkbar sind. Wir unterscheiden Fixsterne und Planeten. Die Planeten oder Wandelsterne, zu denen auch unsere Erde gehört, haben keinen festen Standort im Welttraum, sie bewegen sich beständig in bestimmten Bahnen, z. B. die Planeten unseres Sonnensystems um die Sonne. Bei unserer Erde wird der Wechsel der Jahreszeiten durch diese Bewegung bedingt, denn sie entfernt sich bei diesem Lauf hin und her von der Sonne zu bestimmten Zeiten.

Von den Fixsternen glauben man früher, daß sie sich nicht bewegen, heute wissen wir, daß sie nicht am Himmelsgewölbe „festgenagelt“ sind, sondern sich zunächst wie alle Sterne, auch die Erde, um sich selbst drehen; ihre sonstige Bewegung ist nicht ohne weiteres feststellbar, wenn sie auch, wie z. B. bei der Sonne, längst erloschen ist.

Da sich die Erde nun ständig sozusagen im Rollen befindet, ist es klar, daß der Sternhimmel für unser Volk nicht immer unverändert derselbe ist. Zu den verschiedensten Zeiten des Jahres sehen die Sterne für uns an verschiedenen Stellen des Himmelsgebölges. Auch, daß die Sternbilder, die man

auf der südlichen Halbkugel sieht, andere sind als die, die nördlich des Äquators sehen, ergibt sich aus dieser Tatsache. Die bei uns sichtbaren Sterne gehören zur Milchstraße, eines breiten Gürtels von ca. 30000 Millionen Sternen von verschiedener Größe und Helligkeit. Die Fixsterne stehen häufig in bestimmten Sternbildern zusammen. Auch nur die bekanntesten unter ihnen aufzuzählen, würde hier zu weit führen, aber einige von ihnen kennen wir doch alle. Da sind z. B. die große und der kleine Bär, auch großer und kleiner Wagen genannt. Sie bestehen beide aus je vier Sternen, die in der Form eines unregelmäßigen Rechtecks zueinander geordnet sind, von dem einen der Fixsterne schließen sich dann drei weitere Sterne an, in denen man eine Wagenberiesel erkennen kann. Im Mittelpunkt der Dreiecke des kleinen Wagens steht ein besonders heller, hellgelber Stern, der Polarstern.

Ein weiteres uns allen bekanntes Sternbild ist der Orion, der aus drei gleichmäßig großen im regelmäßigen Abstand zueinander stehenden Sternen zusammengesetzt ist. Er hat keinen Namen wie viele andere Sternbilder aus der griechischen Mythologie. Aber nicht nur die Griechen als das älteste europäische Kulturvolk haben sich mit den Sternen beschäftigt, ihnen Namen gegeben und sie in Klassen eingeteilt, auch unsere Vorfahren haben sich mit dem Sternhimmel beschäftigt und den Sternbildern Namen aus ihrer Götter- und Sagenwelt gegeben. Der große Wagen hieß z. B. nach dem Göttervater „Wodanswagen“ und der Orion „Friggs Räder“. Diese Bezeichnungen sind später in der Welt der griechisch-römischen Kultur, die über Germanien hereinbrach, untergegangen und heute fast in Vergessenheit geraten. Aber wir wollen uns ihrer gern erinnern und dabei daran denken, daß das Gesicht der Erde zwar in den Jahrtausenden, die zwischen der damaligen Zeit und heute liegen, vielfach gewandelt hat, daß aber die Gestirne unveränderlich geblieben sind und bleiben werden, solange die Erde besteht.

## Musik am Mittwoch, 1. März

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten: „Kuhbarte Naturklinge“, 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage 15.00 bis 15.30: Nordische Musik, 15.30 bis 16.00: Lied- und Instrumentalmusik, 16.00 bis 17.00: Beschwungte Konzertmusik, 17.15 bis 18.30: Unterhaltungsmusik, 18.30 bis 19.00: Der Feiertag, 19.15 bis 19.30: Frontberichte, 20.15 bis 21.00: Zwei Herzen und ein Schlag, Duetts aus Opern, 21.00 bis 22.00: Die bunte Stunde: „Er sagt dies — sie sagt das“, eine musikalische Unterhaltung.

## Gestorben

Calw: Theresia Gater 67 J.; Gchingen: Friedrich Dreiling, Bauer 74 J.; Neuenbürg: Elisabeth Koch, geb. Wösch, 61 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laak in Mannheim, Verleger: Carl Laak, Druck u. Verlag: Carl Laak, Mannheim, 3. St. Friedrichstraße 10/11

## NSB. Altensteig

Heute 20 Uhr.  
Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion  
Chef der Transporteinheiten  
Berlin NW 40, Altensteig, 4  
Telefon 11 65 81 (auch):  
Kraftfahrer, Kraftfahreran-  
lernlinge, Kfz.-Meister u.  
Handwerker, Kfm. Personal  
Röhre, Schalter, Schneider,  
Stenotypistinnen, Konto-  
ristinnen. Eintrag weitgehend  
nach Wunsch.  
Geschäftsbücher  
empfiehlt die  
Buchhandlung Laak, Altensteig



**Werkzeuge säubern.**  
dann geordnet weglegen! So werden sie geschont und wertvolles Rohmaterial gespart. — Müssen wir unsere eigenen, aus von der Natur geschickten weit wertvolleren „Werkzeuge“ nicht ebenso pfleglich behandeln! Selbst eine kleine Verletzung kann böse Folgen haben. Darum auch solche Wunden schützen mit  
**TraumaPlast**

Altensteig, 28. Febr. 1944.  
Dankagung.  
Für alle Liebe und Teilnahme, die ich beim Heimgang meines lieben Gatten  
Auguste Mäler  
geb. Schabert  
erfahren durfte, sage ich im Namen aller Angehörigen herzlichsten Dank.  
Die Schwägerin:  
Maria Schabert.  
Desselbrunn a. Döblingen

Möbliertes  
**Zimmer**  
mit Kochgelegenheit gesucht  
Zu erfragen in der Geschäftsfil.



Rohmilch, geriebene Obst und Gemüse für das Kleinkind nicht man vorzuziehen mit  
**HIPP'S NÄHRNÄHRUNG**  
Dadurch wird Mutig die Veran-  
derung dieser wichtigen Nähr-  
stoffe erleichtert.

Hier darf gemogelt werden!  
Eiweiß-Gesundheit ist rar und daher ist es durch-  
aus empfehlenswert, wenn jeder die  
Tatsache, daß 1 Tablette der G-  
S-  
Tafel gleich 1/2 Liter Milch  
ist, von sich aus etwas herleitet.  
Wollen Sie alle 1 Tablette für 2 Liter  
Milch geben oder 1/2 Tablette für 1  
Liter Milch, und schon erhält sich  
die Eiweißleistung um 25 Prozent.  
Deutsche Eiweiß-Gesellschaft  
m. H. H. Berlin W 3 5  
Eiweiß ist im Rahmen der bisherigen  
Zufuhr nur bei sehr dünnen Mätern.

Das  
**Heimatsbuch**  
vom Bezirk Rogold  
ist zu haben in der  
**Buchhandlung Laak**  
Poppenhandlung und Buchbinderei  
Altensteig  
Eine 32 Wochen trüchtige  
**Ruh**  
oder ein 31 Wochen trüchtiges  
Kind verkauft  
Gg. Weißer, Etmannsweller